

Nr. 28 Posen, den 12. Juli 1914

Trauerfeier in Berlin für den ermordeten österreichischen Thronfolger.

Am 4. Juli fand in der Hedwigskirche zu Berlin für den in Serajewo ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich und seine Gemahlin eine Trauerfeier statt. In Vertretung des Kaisers war der Reichskanzler erschienen; Prinz Eitel Friedrich und Prinz Oskar, sowie sämtliche Minister und Botschafter nahmen an der Feier teil.

Prinz Eitel Friedrich in österreichischer Uniform und Prinz Oskar beim Verlassen der Kirche nach der Trauerfeier.

Die Milliardenidee.

Humoreske von **Karl Ettlinger**, München. (Nachdruck untersagt.)

„Ihre Dampfmaschine zur Herstellung von Denkmälern, siebenhundert Denkmäler in der Minute, ist ja gewiß vortrefflich und entspricht einem dringenden Bedürfnis," sagte der Multimillionär, „aber ich beteilige mich grundsätzlich nicht mehr an neuen Unternehmungen. Ich habe eine jährliche Rente von zwei Millionen Mark, und wenn ich meinen Schneider schuldig bleibe, komme ich ganz gut aus."

„Aber Sie müssen doch zugeben," wandte ich ein, „daß —"

„Ich gebe alles zu, nur kein Geld! Ich habe einmal dreitausend Mark eingebüßt —" „Eine Lappalie für Sie!" — „Sie vergessen, daß ich meine Millionen fünfzigpfennigweise verdient habe! Durch die Gesichtsseife „Senilis". Diese Seife machte nicht jung, frisch und schön, sondern im Gegenteil alt, gelb und verrunzelt. Die jungen Snobs rissen sich um diese Seife, denn bekanntlich galt es noch vor einigen Jahren als todschick und Gipfel der Interessantheit, dekadent zu sein und mit fünfundzwanzig Jahren verlebt wie ein siebzigjähriger Roué auszusehen. — Leider hat der Sport dem Absatz der „Senilis" bitter geschadet!"

Der Multimillionär seufzte, strich sich sich mit der ringbesetzten Hand über die Glatze und seufzte abermals. „Dreitausend Mark geopfert . . . für eine Milliardenidee . . ."

„Wollen Sie mir das nicht erzählen? Ich packe inzwischen die Pläne meiner Denkmalmaschine ein."

„Gerne. Der Fall liegt ungefähr fünfzehn Jahre zurück. Ich war damals noch vertrauensseliger als heute, daß heißt: ich hatte zu jedem Menschen das Vertrauen, daß er ein Gauner sei, und richtete mich danach. Heute habe ich leider die Erfahrung gemacht, daß es doch auch einige anständige Menschen gibt, und das hat meine Weltanschauung vollständig durcheinander gebracht. Zum ersten

Zur Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares.



Schloß Artstetten, die letzte Ruhestätte des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich und seiner Gemahlin.



Das Thronfolgerpaar verläßt das Rathaus in Serajewo zwei Minuten vor dem tödlichen Revolverattentat.

Male hatte ich dieses Gefühl eben vor fünfzehn Jahren, als mir ein junger, gut empfohlener Mann gegenüber saß und mir seine Milliardenidee auseinandersetzte. Ich habe heute noch die größte Hochachtung für diesen Mann und ich würde sie ihm gerne öffentlich bezeugen, wäre mir nur seine Adresse bekannt."

Ein malerisches Bild aus Posen.



Die Anlagen in der Wilhelmstraße vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal und dem Generalkommando.

„Und worin bestand diese Milliardenidee?" frug ich gespannt.

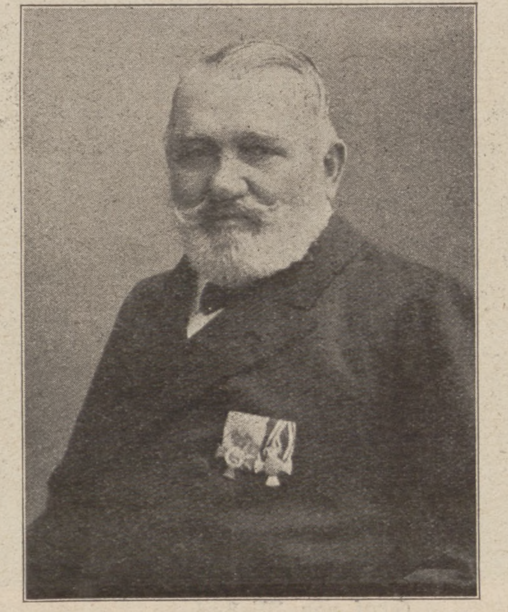
„Ich kann es Ihnen leider nicht so schwungvoll auseinandersetzen, wie es damals Mister Snugharter verstand. Der Mann hatte eine Beredsamkeit — ich prophezeite ihm eine glänzende Laufbahn als Parlamentarier. Er wurde aber nur Schaubuden-Ausrufer. Schade, es war wirklich ein famoser Kerl —"

„Sie schweifen ab," mahnte ich bescheiden.

„Stimmt. Also hören Sie! Haben Sie schon einmal etwas vergessen?"

„Massenhaft. Zum Beispiel vorhin erst, als ich Ihnen die Vorzüge meiner Dampfmaschine anpries, vergaß ich gerade das Wichtigste."

„So geht es immer. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht irgend etwas vergessen. Je intensiver der Mensch geistig beschäftigt ist, desto vergeßlicher ist er. Ganze Industriezweige leben lediglich von der Vergeßlichkeit der Menschheit, zum Beispiel die Regenschirmfabrikation. Und wie viele Unannehmlichkeiten, ja Unglücke entstehen durch Vergeßlichkeit: häuslicher Zank, militärische Strafen, verlorene Prozesse, Eisenbahnkatastrophen, Explosionen — die Reihe ist endlos. Unzählige Werte gehen der Menschheit verloren durch Vergeßlichkeit. — Diesem Zustand wollte Mister Snugharter ein Ende machen!"



Lehrschmiedemstr. August Spiller in Posen
der am 1. Juli d. Js. sein 50jähriges Meisterjubiläum feierte, nachdem er bereits am 1. April 1913 seinen 80. Geburtstag hatte begehen können. Er wanderte als Sohn der Nachbarprovinz Schlesien im Jahre 1858 in Posen ein und richtete 1887 die staatlich konzessionierte Lehrschmiede ein, die er noch heut mit bestem Erfolge für das Schmiedehandwerk leitet. Er ist Vorsitzender der Prüfungskommission für das Schmiedehandwerk und Schützenmeister der Posener Schützengilde.

„Ah, eine neue mnemotechnische Methode! Gedächtnisstärkung!" warf ich ein.

„Nein, viel einfacher. Sehen Sie, sprach damals Mister Snugharter zu mir, wir sind gegen alles mögliche versichert: gegen Feuer, Unfall, Tod, Einbruch, Erdbeben, Haftpflicht — nur gegen uns selbst sind wir nicht versichert, gegen die Tücken unseres Gedächtnisses! Allright, hier ist meine Milliardenidee: Gründen wir die Versicherungsgesellschaft gegen Vergeßlichkeit!"

„Donnerwetter!"

„So rief ich damals auch. Ich umarmte Mister Snugharter, ich küßte ihn, obwohl wir beide nicht rasiert waren (wir hatten es vergessen). Und nun legte der geniale Kerl los und erzählte Probefälle aus der Praxis. Mit einer Fixigkeit, daß mir ganz schwindlig wurde."

„Zum Beispiel?"

„Zum Beispiel: Die Gattin hat den Gatten gebeten, ihr doch ein halbes Pfund Grießzucker mitzubringen. Was bringt der vergeßliche Gatte? Drei Kilo Kamillentee. Die Frau kriegt einen Nervenanfall — die Versicherung zahlt die Arztrechnung. Oder: der Student Konfusius steigt ins Examen. Er hat gebüffelt wie ein Bison. Plötzlich versagt sein Gedächtnis, er rasselt durch, daß man's bis in die Vororte hört. Laufbahn futsch, Enterbung, Verfluchung — die Versicherung zahlt alles."

„Fabelhaft!" rief ich begeistert.

Der Multimillionär lächelte. „Von so einfachen Fällen wie stehengebliebenen Regenschirmen, wichtigen Briefen, die man in den Briefkasten zu werfen versäumte, entliehenen Büchern, die man zurückzugeben vergißt, will ich gar nicht reden, obwohl wir an der Hand der deutschen Witzblätter festgestellt haben, daß allein die Professoren jeden Tag mindestens je drei Regenschirme stehen lassen müssen. Aber nehmen wir andere Fälle: ein zerstreuter Fahrgast vergißt seinen Fahrschein zu lösen — der Kontrolleur zeigt ihn an — Gerichtsverhandlung — hundert Mark Geldstrafe — die Versicherung zahlt sie. Ein Geschäftsreisender fährt dreißig Meilen über sein Reiseziel hinaus — ein verlorener

Arbeitstag — ein großer entgangener Auftrag — die Versicherung ersetzt den Schaden. Ein Schauspieler spielt auf Anstellung — als Faust, eine Rolle, die er hundertmal gespielt hat — er beginnt: habe nun, ach, Philosophie, Juristerei und — und — und — aus is!! Das Publikum lacht, johlt, pfeift, reißt Klappstühle aus, wirft sie nach dem Faust — der eiserne Vorhang muß fallen — die Anstellung ist flöten. Macht nichts, die Versicherung zahlt!"

„Da werden aber hohe Prämien nötig sein?"

„Nicht einmal. Die Menge muß es bringen, wie bei jeder Milliardenidee. Denn kein Mensch wird mehr ohne diese Versicherung auskommen können! Vom Sextaner, der Geschichtszahlen auswendig lernt, bis Millionär, wie der Proletarier, die Köchin wie die Gnädige, sie alle sind versicherungsbedürftig! Versicherungsbedürftig gegen Vergeßlichkeit!"

Der Multimillionär machte eine Effektpause.

„Wie aber," wagte ich schüchtern zu bemerken, „wollte sich die Gesellschaft gegen Beschwindelung durch ihre Kunden schützen?"

„Selbstverständlich legte auch ich diese naheliegende Frage dem genialen Mister Snugharter vor. Da lachte er und meinte: Das Kontrollsystem ist bis ins kleinste ausgearbeitet, denn ohne Kontrolle ist jede Versicherung ein Unding. Sie werden es mir aber nicht verübeln, wenn ich diesen Punkt meines Entwurfes so lange verschweige, bis ich weiß: beteiligen Sie sich an dem Unternehmen oder nicht? Wollen Sie den Gründungsbeitrag von dreitausend Mark riskieren?"

„Und gaben Sie ihm das Geld?"

„Mit Wonne! Ich war ja enthusiasmiert von dem Plane!"

„Und woran scheiterte das Unternehmen?" frug ich.

Der Multimillionär rieb sich schmunzelnd die Hände. „An einer Kleinigkeit! Daran, daß Mister Snugharter selbst damals noch nicht gegen Vergeßlichkeit versichert war. Der sympathische Mensch nahm die dreitausend Mark, ging und — vergaß das Wiederkommen."

Wir schwiegen beide. Bis mein Gegenüber noch einmal das Wort ergriff: „Wie gesagt, ich habe heute noch die größte Hochachtung für diesen Mann, und ich würde sie ihm gerne öffentlich bezeugen. Beim Königlichen Amtsgericht beispielsweise! Aber leider „vergaß" er auch, mir seine weiteren Adressen anzugeben . . . ."



Graf von Mirbach.

Julius Graf von Mirbach-Sorquitten, Mitglied des preußischen Herrenhauses, früherer Reichstagsabgeordneter, ein sehr verdienter konservativer Politiker, wurde am 27. Juni 75 Jahre alt.

Der „belegte" Platz im Eisenbahnwagen.

Unter den vielen Anekdoten, die allerlei lustige Eisenbahnerlebnisse zum Gegenstande haben und daher zur Reisezeit besonderes Interesse erwecken werden, sei nur die eine hervorgehoben, die uns allen mehr oder minder schon in ähnlicher Gestalt bei Eisenbahnfahrten begegnet ist oder doch begegnen kann: Nachdem der überfüllte Zug mehrere Stunden lang die Landschaft durchsaust hat, macht er endlich in X Halt, wo man seinen leiblichen Menschen wieder in einen annehmbaren Zustand versetzen kann. Nur ein Nichtraucherabteil verfügt noch über einen freien Platz, auf dem eine Reisetasche liegt. Kurz vor Abgang des Zuges betritt ein Herr in Jägerkleidung, den Durchgang des D-Wagens, und hat auch schon die Leere in dem erwähnten Abteil entdeckt. Er fragt höflich, ob der Platz, der mit der Reisetasche, „belegt" ist, frei sei. Wie zu erwarten, fällt die Antwort des danebensitzenden Herrn ziemlich grob und kurz gebunden aus. Der Platz sei belegt, der Inhaber der Reisetasche sei auf dem Bahnsteig. Dem Jäger scheinen Bedenken an der Wahrheit dieser Auskunft aufgestiegen zu sein, denn er faßt im Gang gegenüber dem Abteil Posto, um den „Platzinhaber" abzuwarten. Wer aber nicht kommt, ist dieser. Kaum hat sich der Zug in Bewegung gesetzt, als der Jäger mit einem Griff die Coupétür zurückstößt, die Reisetasche ergreift und dem Stationsvorsteher aus dem offenen Fenster mit den Worten zuwirft: „Herr Stationsvorsteher, der Reisende hat den Zug versäumt, hier ist seine Reisetasche!" Und in schönem Bogen fliegt das braune Köfferchen durch das Korridorfenster des D-Wagens auf den Bahnsteig zu Füßen des Herrn Stationsvorstehers. Ein Schrei der Wut und des Entsetzens entringt sich bei dieser blitzschnell vollzogenen Handlung der Brust des danebensitzenden Herrn. „Herr", „was erlauben Sie sich, das war meine Reisetasche!" Entschuldigen Sie, sagten Sie nicht, daß dies die Tasche eines Herrn da draußen sei?!" sprachs und setzte sich schmunzelnd auf den schönen Eckplatz, unbekümmert um die giftigen Blicke seines Nachbarn, der sich durch diesen vielbeliebten Kniff den angenehmen Platz hatte sichern wollen, dabei aber an die unrechte Adresse gekommen war.

Die Mäherschlacht.*)

Sonnenpracht, Sonnenpracht!
Heiß schon wogt die Mäherschlacht:
Sensen schwirren, Halme stürzen,
Hurt'ge Binderinnen schürzen
Garb' um Garbe hinterdrein.

Abendrot, Abendrot
Schaut auf vieler Ähren Tod.
Aufgestellt in langen Stiegen,
Muß sich aneinander schmiegen,
Was die Sensen niederschlug.

Feierglocke tönt feldein,
Löst der fleiß'gen Schnitter Reih'n.
Heimwärts, zu der Hütte Frieden,
Eilen siegesfroh die müden
Streiter aus der Mäherschlacht.

Otto Muenzer.

*) Aus unsers Landsmanns Otto Muenzer, Kazmierz, „Des Landwirts Liederbuch" (3. Aufl., Verlag von Oskar Eulitz, Lissa i. P.). bzw. „Des deutschen Landwirts Liederbuch" (7. Aufl., Verlag von Hugo Voigt, Leipzig.)

Der gute Freund.

Von J. Held.

(Nachdruck untersagt.)

Daran, daß die Ehe zu einer „Gesellschaft mit besonderem Halt" werden müsse, hatte die schöne, vielbegehrte Lore Tegern auch nicht einen Augenblick gedacht, als sie dem Rittergutsbesitzer Georg Trautwig die weitere Sorge für ihre reizende Person übertrug. Sie dachte es sich nur außerordentlich angenehm, an der Seite eines ritterlichen Gatten, der sie dauernd anbeten würde, überall zu erscheinen, wo es vornehm und lustig zuging.



Pfarrer Alfred Fischer
der neue erste Geistliche der Jerusalemskirche in Berlin, der Nachfolger des Pfarrers Freiherrn von Soden.

Sie wurde aber hart enttäuscht. Bereits nach wenigen Wochen fühlte sie sich von ihrem Manne vernachlässigt, und eines Tages kam endlich der aufgespeicherte Groll darüber an die richtige Adresse. Sie lief Georg Trautwig, der müde und heiß vom Felde heimkam, bereits auf der Diele entgegen, zog ihn hastig in ihr kühles, elegantes Boudoir und begann sogleich: „Meine Kraft ist zu Ende! Ich ertrage dies Leben einfach nicht länger. Hast du überhaupt noch Zeit für mich? Die Ernte, die Hofgänger, das liebe Vieh, jeder Bock, der auf der Grenze wechselt oder ausbleibt, bedeutet Dir mehr als ich."



Thila Plaichinger
die langjährige Hochdramatische der Berliner Hofoper, die sich von der Bühne zurückzieht (im Kostüm der Walküre).

Er sah sie erstaunt an: „Du scheinst Dich nicht wohl zu fühlen, liebes Kind."

Sie stampfte zornig mit dem schmalen Fuß auf den echten Teppich. „Du sollst mich nicht beständig als Kind behandeln und empfinden! Es langweilt mich unsagbar. Es langweilt mich überhaupt alles hier in dieser unerträglichen Einsamkeit. Wie soll ich denn nur meine Tage zu Ende bringen! Ich kann doch nicht graben und Korn binden, oder Unkraut jäten und Stubben im Walde roden!"

„Das kannst Du allerdings nicht", meinte er mit leisem, nachsichtigen Lächeln. „Aber Du könntest Dir doch immerhin eine angemessene Beschäftigung suchen."

Sie zuckte die Achseln, als lohne sich eine Antwort auf diese Zumutung nicht. Erst nach geraumer Weile schleuderte sie ihm eine Frage entgegen: „Bitte, was verstehst Du unter dieser Beschäftigung?"

Er war ratlos. Das Natürlichste, daß sie hier als Gutsherrin überall nach dem Rechten zu sehen hatte, konnte er ihr nicht sagen; denn sie hatte damals, ehe sie die Ehe mit ihm einging, sogleich offen erklärt, daß sie weder Neigung noch Willen zu einer tüchtigen Hausfrau in sich fühle. Trotzdem hatte er es mit ihr gewagt. Er liebte sie eben und erhoffte viel von der Zukunft. Nun war dies daraus geworden!



Friedrich Kayßler
vom Berliner Lessingtheater, der im letzten Winter am Stadttheater in Posen ein Gastspiel gab.

Sein Gesicht zuckte in einer leichten Verlegenheit, als er endlich herausbrachte: „Ja, was hast Du denn früher getan, als Du noch bei Deinem Vater lebtest?"

„Da habe ich getanzt, geritten, bin viel gereist und habe auch zuweilen gemalt."

„Schön. So rate ich Dir: Male also wieder! Laß Dir Farben schicken und wandere hinaus. Es gibt schöne Punkte bei uns, und ich will Dir gern behilflich sein, sie zu finden."

Betty Stojan
eine Berliner Künstlerin, die als Vertreterin der weiblichen Hauptrolle in „Polenblut" für eine Tournee durch Rußland engagiert wurde.

So kam es denn, daß Frau Lore wieder zum Pinsel griff. Es machte ihr keine sonderliche Freude, aber es war immerhin noch besser, als dies ungeduldige Warten auf den Gatten, der jetzt den ganzen Tag, mit Ausnahme der kurz bemessenen Mahlzeiten, auf dem Felde lebte. Daß sie sich oft müde und zumeist sehr unglücklich fühlte, verschwieg sie ihm. Sie wollte hinfort überhaupt nicht mehr um diese kleinen, jetzt immer spärlicher werdenden Zeichen seiner Liebe betteln. Eine glühende Eifersucht auf alles, dem er seine Beachtung schenkte, erfüllte sie mit krankhaftem Zorn. Die natürliche Folge seines großen Fleißes, die schwere abendliche Müdigkeit empfand sie als Tadel, daß sie ihn langweile und enttäusche. Ihre Reizbarkeit wurde allmählich so unerträglich, daß Georg Trautwig noch kürzere Zeit als bisher bei den Hauptmahlzeiten verbrachte.

Es gab aber weder eine erregte Szene noch eine sanfte Auseinandersetzung zwischen ihnen. Und dennoch klaffte eines Tages ein Bruch, dem sie ratlos gegenüberstanden. Sie fühlten ihn beide. Aber Frau Lore zerrte ihn als erste an das helle Licht dieses heißen Sommers. Sie gab sich redliche Mühe, leidenschaftslos zu erscheinen.

„Ich möchte Dir einen Vorschlag machen, lieber Georg", begann sie, als wiederum ein arbeitsreicher Tag verglühen wollte, der ihr, ohne jede Berechtigung, die Müdigkeit aller, die sich an ihm gequält hatten, aufzuerlegen schien. „Erlaube mir, daß ich Dich verlasse! Nicht wahr, wir wollen den guten Nachbarn und getreuen Freunden nicht das Schauspiel geben, daß wir uns mit dem üblichen Geräusch voneinander trennen. Laß es leise geschehen! Ich begebe mich ein wenig auf Reisen — und später — nun, wir wollen noch nicht so weit denken! Auch Papa braucht vorläufig noch nichts zu erfahren. Ist es Dir recht?"

Die Königin von Dänemark mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin auf der Morgenpromenade in Cannes.

Ja, es war ihm recht. Er, der einst die Zeit herbeigesehnt hatte, nach der er sie für immer sehen und sprechen durfte, fand diesen Ausweg gut und erfreulich. Er gab das zwar nicht offen zu, aber seine Augen wurden so hell, und sein sorgenvolles Gesicht klärte sich so deutlich auf, daß Frau Lore ohne weiteres seine Zustimmung in ihre Pläne erkannte. Eine Woche später waren ihre Koffer gepackt, und sie reiste fort.

Die Zeit verging wie auch sonst. Georg Trautwig mußte die Frage nach dem Ergehen seiner Frau, die zuerst mitleidsvoll, allmählich mit leisem Hohn und jetzt schließlich mit scharfer Ironie getan wurde, oft genug hören. Er fand die Kraft zu der stets gleichbleibenden Auskunft: „Sie wissen ja, daß der Vater meiner Frau kürzlich gestorben ist. Das hat sie naturgemäß noch mehr angegriffen. Ich weiß darum wirklich nicht, wie lange sie noch der Schonung bedarf."

Damit sagte er keine Unwahrheit. Er ahnte nicht, wie sich die Zukunft gestalten würde. Nur das eine hatte er in dieser langen Spanne Zeit ausgiebig empfunden, daß auch er eine Schuld trug, daß alles so und nicht wie erträumt sich ausgewachsen habe. Sie war ein verwöhntes und viel umschwärmtes Mädchen gewesen, als er sie in seine Einsamkeit nahm. Darum hätte er duldsamer und gütiger mit ihr sein müssen. Nun aber war alles vorbei.

Zuweilen meinte er, darüber den Verstand verlieren zu müssen. Er nannte es vor sich die Scham vor dem traurigen Ausgang dieser Ehe, der sich dauernd doch nicht würde verheimlichen lassen.

In Wirklichkeit aber war es die Liebe zu seiner Frau, die wiederum, und diesmal durch Scherben und Trümmer, emporgewachsen war. Er konnte sie aber nicht heimholen. Hatte sie ihm als Abschiedswort nicht das Bitterste gesagt, was es nur geben konnte? Nämlich: „Vergessen wir beide unsern schweren Irrtum."

Es wäre also eine Schwachheit und Erniedrigung von seiner Seite gewesen, hätte er ihr eingestanden, daß er sich lediglich in der Annahme, ohne sie besser und friedlicher leben zu können, geirrt habe.

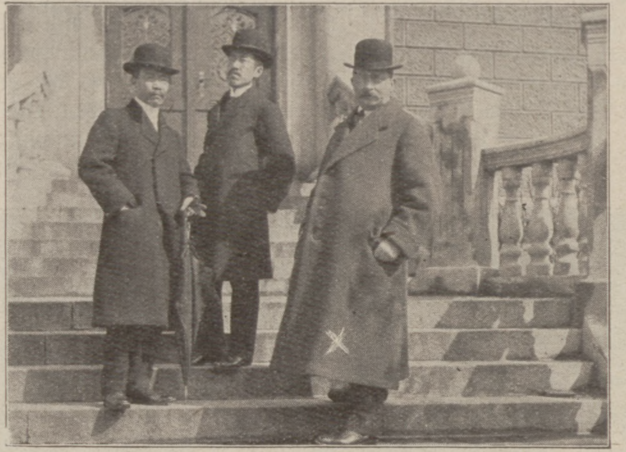
Einmal schrieb er ihr, wie sie sich denn die weitere Zukunft denke. Da gab sie ihm aus irgendeinem kleinen, ihm unbekannten Örtchen im Thüringer Land eine seltsame Antwort: „Ich weiß noch nicht genau, was mir mein guter Freund rät."

Also einen Freund hatte sie erworben. Es durchzitterte ihn mit heißer Qual. Nun sie ihm eingestand, was er, wenn auch nur einen Herzschlag lang, gefürchtet hatte, schrie seine Sehnsucht nach ihr.

Er wußte, daß sie trotz aller kleinen Schwächen, die in einer ungesunden Erziehung lagen, ein treuer und ehrlicher Mensch war. Er glaubte auch jetzt nicht einen Augenblick daran, daß sie etwa die eheliche Treue verletzt oder gar gebrochen haben könne. O nein. Aber sie hielt es doch an der Zeit, ihm zu sagen, daß jemand in ihr Leben getreten sei, dem sie

das Recht zugestehe, aus dem Gewirr ihrer Empfindungen und Wünsche einen festen Entschluß zu formen.

Hatte Georg Trautwig wirklich Schuld daran, daß seine Ehe zu einer großen Enttäuschung geworden war, nun so mußte er auch wie ein Mann damit fertig werden. Aber vorläufig war er weder mannhaft noch weise.



Phot. „Camera", Posen.

Eine japanische Studienkommission,
die in Posen und Berlin etc. weilten, in Begleitung des Taubstummenlehrers Ligocki-Posen (×).

Er quälte und zermürbte nicht nur sich selbst durch unfruchtbares Grübeln und hatte Selbstvorwürfe, er brachte es neuerdings sogar auch fertig, verbittert und ungerecht gegen die zu sein, welche ihm unterstanden. Besonders mit der Mamsell war er unzufrieden. Die Fleischvorräte gingen seiner Ansicht nach viel zu schnell zu Ende. Die Hammelherde, die dazu gehalten wurde, um dauernd frisches, kernfettes Fleisch zu liefern, verringerte sich im Umsehen zu einem kleinen Häuflein, das, ging es auf diese Weise weiter, noch vor der Ernte verschwunden wäre.

Er lebte schließlich nur noch in der Angst, überall bestohlen und hintergangen zu werden. Und wenn er es auch nicht mit Worten sagte, sein Gebaren und die andauernde, hastige Aufsicht, die er jetzt dem Souterrain mit allen Wirtschaftsräumen zuteil werden ließ, bewies es ja doch. Die Mamsell war schon längst mißmutig und verärgert gewesen, aber sie hatte immer wieder erwogen, daß es sich in einem frauenlosen Haushalt besser ruhen und wirtschaften läßt, als in einem solchen, den das Auge der Herrin sorgsam und weise bewacht. Als sie aber einsah, daß das dafür eingetauschte männliche Auge bei weitem scharfsichtiger und unerbittlicher war, machte sie ein Ende.

„Wir passen halt nicht zusammen, Herr Trautwig", sagte sie ihm eines Morgens mit schöner Offenheit und fügte, freilich ein bißchen ängstlich, aber doch nicht minder aufrichtig als bisher, hinzu: „Der Herr versteht eben doch mit Frauen nicht sehr gut umzugehen. Wir sind nun mal keine — Ochsenknechte."

Eine tobende Wut hatte freilich in Georg Trautwig gehämmert, als er sich dies anhören mußte. Und wer weiß, was sie gezeitigt hätte, wenn Mamsell trotz ihrer bemerkenswerten Fülle nicht gar so schnell aus seinem Gesichtskreis entschwunden wäre. So schickte er ihr nur durch den alten, treuen Hofinspektor das Gehalt und ließ ihr sagen, sie möge sich schleunigst entfernen, wenn er ihr nicht dabei behilflich sein sollte. Dazu ließ sie es nicht kommen. Noch ehe die Sonne gen Mittag stieg, war der Hammelbraten im Topf zu einem schwärzlichen Fröschlein verkohlt, die Kohlrüben zu langgereckten, übelduftenden Trauerfäden geworden. Mamsell aber war mit ihren Siebensachen auf und davon, nicht ohne daß sie bei der Tränke noch dem letzten Fetthammel, zärtlich bedauernd, daß sie ihn lebend zurücklassen müsse, über den krauswolligen Kopf gestreichelt hatte.

Nun war Georg Trautwig ohne weibliche Hilfe im Haus. Es ging herzlich schlecht, wenn er es sich auch nicht zugestehen wollte. Das junge, willige Stubenmädchen tat freilich, was es konnte. Aber es konnte leider nichts. So entschloß er sich denn dazu, in allen größeren Zeitungen Gesuche um eine tüchtige, treue Mamsell per sofort zu erlassen.

Die Meldungen liefen nur spärlich ein. Jetzt hielt jeder ländliche Haushalt die alten, erprobten Wirtschafterinnen fest. Von denen, die sich auf sein Inserat gemeldet hatten konnte er wirklich keine erwählen.

Mißmutiger und unzufriedener mit sich und der ganzen Welt, als jemals bisher, ritt er eines Morgens auf das Feld. Er hatte keine Freude mehr am Weiterschaffen und bestritt doch vor sich selbst, daß die neue, harte Enttäuschung, die er erfahren, daran die Schuld trage.

Er hatte nämlich trotz allem gehofft, daß seine Frau seines heutigen Geburtstages nicht vergessen würde. Aber sie hatte es getan. Die Post enthielt nichts weiter, als eine Bierkarte von Bekannten, die sich seines Ehrentages zufällig erinnert hatten. Das kam natürlich einzig daher, daß der sogenannte „gute Freund" ihr keinen freien Gedanken übrig ließ.

Georg Trautwig wußte nicht, wie verändert er, auch äußerlich, erschien. Seine Frische war geschwunden. Um seine Augen lagen dunkle Ringe, die von heißer Sehnsucht und heimlichen Martern redeten. Er gab dem Schimmel die Sporen und sprengte im Galopp vorwärts.

Wohin lief denn der Gaul nur? Drüben in das Wäldchen, weil es dort kühl und angenehm war. Er ließ ihm den Willen.



Der Tango in der Skulptur.
Ein neues Bildwerk von Prof. Eberlein.

Seine Lippen verzogen sich schmerzhaft. Er seufzte. Hier war er mit seiner jungen Frau die ersten Wochen nach der Verheiratung oft in leisen Feierabendstunden gewandert. Dann aber hatte er vergessen, daß, außer der Arbeit, ihre Seele ein Recht erworben, von ihm gepflegt und behütet zu sein. Er war ein schlechter Landmann auf der heiligen kleinen Scholle gewesen, die sein ureigenes Land bedeutete.

Heute kam er nicht pünktlich zum Mittag heim. Mit losem Zügel mußte der Schimmel über Gräben und Gestrüpp setzen.

Als er in das kühle, hohe Eßzimmer trat, prallte er zurück. Um den weißen, glänzenden Damast des Gedecks schlang sich eine feine grüne Ranke aus Immergrün und kleinblättrigem Efeu. In der Mitte aber stand, großäugig und tiefblau, ein voller Strauß Wiesenvergißmeinnicht. Er war wie im Traume. Seine Hand preßte sich gegen die heiße, pochende Stirn. Und jetzt — was trug das Stubenmädchen denn da für herrliche Sachen auf? Wer hatte seine Leibspeisen bereitet — wer kannte sie hier überhaupt — „Eine richtige Bouillon und ein Rehrücken mit frischem, zartem Salat — Wie lange war das her, seitdem er zuletzt solche Genüsse auf der Zunge gehabt! Trotzdem griff er nicht zu. Er tat eine atemlose Frage: „Wie ist denn das nur möglich — wer hat heute gekocht —" Das Mädchen lächelte heimlich und verschwand stumm. Da stürzte er aus dem Zimmer, lief die Treppe hinunter riß die Tür

zur Küche auf und stieß einen Jubelruf aus. Die da im schlichten Kleide, angetan mit einer großen weißen Schürze, vor ihm stand, das war die, an welche er diese ganze Zeit in Sehnsucht und Verzweiflung gedacht hatte. Lore, sein Weib! Er keuchte, noch einmal gequält von Eifersucht und Zweifeln, die Frage heraus: „Wie hast Du heimgefunden, Lore? Wer schickt Dich endlich?"

Da lächelte sie ihn an: „Mein guter Freund wollte es haben, Georg. Seitdem ich Dein Gesuch um eine tüchtige Mamsell gelesen hatte, ließ er mir keine Ruhe mehr."

„Foltere mich nicht länger, sag' mir seinen Namen, Du —"

„Er ist ja auch Dein Freund, Georg. Er heißt: die Arbeit. Ich wäre gestorben, wenn sie mich nicht gerettet hätte. Während Du mich auf einer Vergnügungsreise wähntest, habe ich die Kunst erlernt, eine richtige, gute Hausfrau zu sein. Und nun wollte ich Dich fragen: Willst Du den Posten der Mamsell an mich vergeben?"

Er riß sie an sich und erstickte alle weiteren Fragen mit der großen, starken Antwort, die allein die wahre Liebe zu geben weiß. Und die großäugigen, tiefblauen Vergißmeinnicht mußten erleben, daß der Fanatiker der Arbeit an diesem sonnenhellen Freudennachmittag ein Jubellied auf das Ausruhn und Nichtstun ersann.



König Manuel und Königin Viktoria-Augusta von Portugal
bei einem Fest zu Gunsten der verkrüppelten Kinder des Treloar-Heims in der Viktoria-Halle in Ealing (England) im Beisein des dortigen Bürgermeisters.

Das Glänzen der Augen bei Dunkelheit.

Es wird vorzugsweise dem Katzengeschlecht als eine besondere Fähigkeit zugeschrieben, daß die Augen bei Dunkelheit mit einem eigentümlichen phosphorartigen Schein glänzen, und man hat auch gemeint, daß diese Leuchtkraft von den Augen selbst ausgeht, also nicht den Widerschein irgendeiner eigentlichen Lichtquelle darstellt. Das ist nun sicher ein Aberglauben, denn es kann nicht angenommen werden, oder ist zum wenigsten noch in keinem Fall erwiesen worden, daß die Zellen der Regenbogenhaut oder eines anderen Bestandteils der Augen selbst zu leuchten vermögen. Wenn man sich nicht von einer zufälligen Beobachtung abhängig machen will, läßt sich die Erscheinung leicht durch Versuche studieren, indem man eine Katze in einen Behälter einsperrt, der nur durch ein Loch mit der Außenwelt in Verbindung steht. Solche Experimente sind selbstverständlich oft angestellt worden und haben zu der Feststellung geführt, daß der Glanz des Katzenauges an die Aderhaut gebunden ist, ein zartes Gebilde, das hinter der Netzhaut gelegen ist. Die Aderhaut hat bei den Katzen eine andere Beschaffenheit als beim Menschen, wo sie einfach schwarz gefärbt ist. Bei den Katzen setzt sie sich aus flachen Zellen zusammen, die je einen kristallinischen Körper enthalten und so das Licht zurückzuwerfen imstande sind. Nur bei den menschlichen Mißbildungen, die als Albinos bezeichnet werden, ist die Aderhaut nicht schwarz. Das Leuchten der Augen in der Dunkelheit ist aber innerhalb des Tierreichs viel weiter verbreitet und besonders schön bei manchen Schmetterlingen und Käfern zu beobachten. Ihre Augen leuchten, namentlich wenn ein fernes Licht von der Seite einfällt, zuweilen wie Rubinen. Wer einmal einer Raupe des gemeinen Wolfsmilchschwärmers begegnet, mag sie nach Hause nehmen und sich an dieser Erscheinung abends bei der Lampe erfreuen. Die Augen dieser Raupen haben eine sehr dicke Netzhaut, die mit einem rosafarbenen Stoff erfüllt ist, außerdem von einem Netz silberner Bänder durchzogen wird, die den Glanz verstärken.

Heiderösleins Sänger.

„Sah ein Knab ein Röslein stehn." Dem Komponisten dieses volkstümlichsten der deutschen Volkslieder, dem Musiklehrer Heinrich Werner aus Kirchohmfeld (Eichsfeld), ist am 3. Mai, an seinem 81. Todestage, in Braunschweig, wo er auf einem vergessenen Friedhofe, dem sogenannten Brüderkirchhof, begraben liegt, ein würdiges Grabmal errichtet worden. Werner war in Braunschweig Musiklehrer. Nach einem Leben von Kampf und Plage starb er dort, erst 33 Jahre alt. An der Einweihung des Denkmals nahmen etwa 800 Sänger sämtlicher Gesangvereine der Stadt teil, die am Grabe das Lied sangen: „Stumm schläft der Sänger." Der aus etwa 1000 Kindern zusammengestellte Kinderchor der städtischen Bürgerschulen sang dann unter Leitung des Lehrers Lampe vierstimmig das „Heideröslein". — Am Tage vorher war am Sterbehause des Komponisten eine Votivtafel angebracht worden.

Der Kaiser auf der Nordlandsreise.

Kaiser Wilhelm II. unternimmt dies Jahr zum 25. Mal seine Nordlandsreise. Diese Ausdauer und Beharrlichkeit in der Ausübung des Reiseprogramms spricht deutlicher als alles andere für die Reize und Schönheiten der nordischen Landschaft, deren eifrigster Verehrer Wilhelm II. geworden ist. Auf seinen Nordlandsreisen liebt der Kaiser nicht nur eine möglichst verschiedenartige Begleitung, er sucht auch den Verkehr, der durch die Hofetikette sonst sehr gehemmt wird, möglichst zwanglos zu gestalten. Er liebt Heiterkeit, und soweit dies im höfischen Sinne möglich ist, selbst Ungebundenheit. So ist es an Bord des Dampfers gestattet, sofern es die Umstände erlauben, den Kaiser selbst anzusprechen, und Kaiser Wilhelm, mit seinem großen Interesse für alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft, verlängert nicht nur häufig solch ein Gespräch sehr gerne, er versteht es auch durch seine eigenen Urteile und Meinungen diese Unterhaltungen äußerst anziehend zu gestalten. Das gänzliche Fehlen der Etikette macht sich bei Tisch am angenehmsten bemerkbar. Hier ist jede Rangordnung beseitigt. Man sucht sich seinen Tischkameraden nach Geschmack und Wahl. Nur die Ehrenplätze rechts und links vom Kaiser werden vom Hofmarschall ständig frisch besetzt, und zwar so, daß jeder der Gäste des Kaisers mindestens einmal neben ihm zu sitzen kommt. Das Gespräch wird stets sehr lebhaft geführt, und wenn, was sich häufig ereignet, die Unterhaltung lauter wird, wie sie wohl sonst üblich ist, so freut sich Kaiser Wilhelm nicht nur, er tut sogar manchmal das Möglichste, um den Kampf der Meinungen noch intensiver zu gestalten. Schon mancher Diplomat hat sich hier als amüsanter geistreicher Plauderer die wohlwollende Gesinnung des Kaisers verdient. Wundervoll bei den Mahlzeiten ist auch der Tafelschmuck. Der Kaiser, als großer Blumenfreund, wünscht täglich frische Blumen um sich zu sehen, möglichst an den Hängen und Wiesen Norwegens gewachsene; das wissen die norwegischen Händler schon lange, und fast täglich bringen sie ihre duftige Ware an Bord. Auch dem Fischfang widmet sich der Kaiser auf dem Sommerurlaub sehr gern. Ein großer Teil des Tages aber ist der Arbeit, den Vorträgen zuerteilt. Es ist bekannt, daß der Kaiser nicht nur selbst ein sehr rascher und guter Arbeiter ist, er verlangt aber auch dieselben Eigenschaften von seiner persönlichen Umgebung. Er kann, bei aller Liebenswürdigkeit, in diesem Punkte sehr unnachsichtig sein. Täglich wird auch ein Bericht an die Kaiserin abgesendet, den er unter allen Umständen vorgelesen zu haben wünscht.

Ein Lehrdorf für Millionärssöhne.

Die amerikanische Jugenderziehung ist wiederum um ein neues und entschieden originelles Mittel bereichert worden. Mag man auch der Ansicht sein, daß das Experimentieren in der Pädagogik in Amerika offenbar zu weitgehend betrieben wird, so wird man andererseits nicht leugnen können, daß die amerikanische Jugenderziehung viele vernünftige Gedanken entwickelt hat, die in Europa wohl der Nachahmung wert wären. Grundgedanke aller amerikanischen Erziehungslehren ist doch der, die Kinder zu freien, selbständigen Persönlichkeiten heranzubilden, die sich in jeder Lebenslage zu schicken wissen und mit den Erfordernissen des praktischen Lebens hinreichend vertraut sind. Daraus hat sich einerseits das System der Kinderrepubliken entwickelt in denen die jungen Menschenkinder sich selbst regieren, sich gleichsam selbst erziehen. Andererseits brachte es die Art der amerikanischen Pädagogik mit sich, durch weitgehende praktische Anschauung die Kinder über die Bedürfnisse des staatlichen und privaten Lebens aufzuklären. Eine ganze Reihe wirklicher Musterinstitute haben auf diesem Wege hervorragende Erfolge erreicht. Das Interesse an der Kindererziehung ist aber in der amerikanischen Gesellschaft so rege, daß auch der einzelne Privatmann genügend Zeit und Muße findet, sich den Problemen der Jugenderziehung zu widmen. In gewisser Beziehung als vorbildlich darf das Vorgehen des in Washington wohlbekannten Millionärs Joseph Leiter und seiner Gattin gelten, die auf neuem Wege ihre beiden jungen Söhne zu tüchtigen Menschen heranbilden wollen. Leiter besitzt große Waldungen. In einem dieser Wälder ist jetzt Platz geschaffen worden für eine Anlage, die man vielleicht richtig als Muster- und Lehrdorf bezeichnen kann. Die Knaben sollen lernen, wie man ein Anwesen mit bestimmten Einkünften zu behandeln und zu verwalten hat. Deshalb hat ihnen ihr Vater mitten im Walde ein reizendes Dörfchen erbaut. Nichts fehlt da, weder das Gutshaus, noch das Schulhaus, die Kapelle, der Turnplatz oder das Schwimmbad. Für jeden der beiden Millionärssprößlinge ist ein eigenes Häuschen im Walddorf errichtet, in dem er schlafen, spielen und lernen soll. Das kleine Dörfchen ist mit Kindern von Angestellten Leiters bevölkert worden. Die beiden Knaben regieren hier gewissermaßen als Gutsherren und Gemeindeamtmänner. Kurz, die ganze Anlage erscheint etwa als ein kleiner Gutsbezirk. Daß diese Art der Anschauung große Vorzüge für sich geltend machen kann, leuchtet ohne weiteres ein. Die Knaben be-



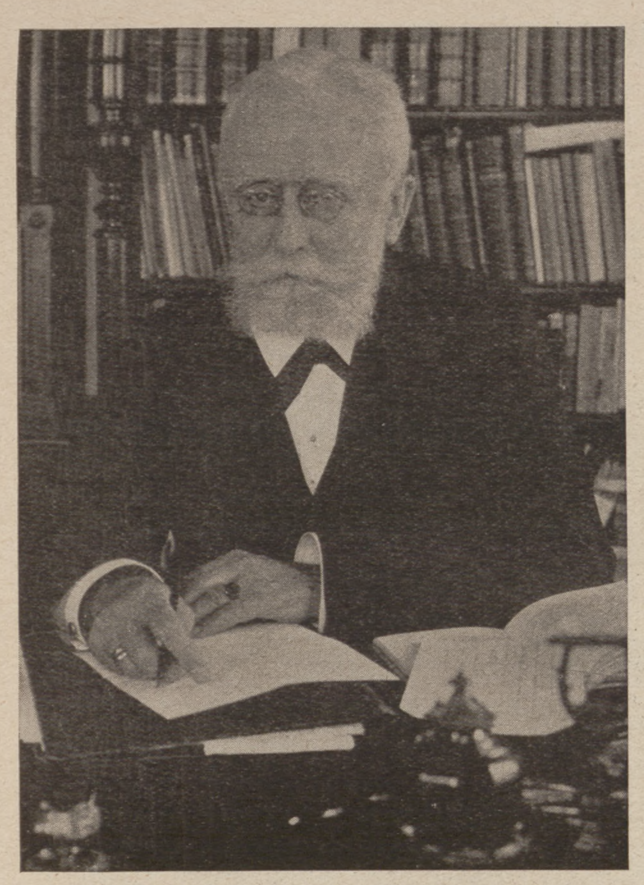
Der neue Kriegervereinspark in Schroda. Phot. Schiek, Posen.



Phot. Schiek, Posen.

Die Ehrenjungfrauen mit der neuen Fahne bei der Einweihung des Kriegervereinsparkes in Schroda.

Der Kriegerverein Schroda konnte kürzlich zugleich mit der Weihe seiner neuen Fahne die Eröffnung eines prächtigen Erholungsparkes mit Unterkunfts- und Erfrischungshalle begehen. Der Verein hat durch eine Sammlung die Mittel zur Schaffung dieses Kriegervereinsparks zusammengebracht und dadurch etwas Vorbildliches geleistet.



Wirklicher Geheimer Rat Dr. Alfred von der Leyen.

Wirklicher Geheimer Rat Dr. Alfred von der Leyen,

einer der verdienstvollsten früheren Beamten der preußischen Eisenbahnverwaltung, vollendete kürzlich in Berlin-Schöneberg sein 70. Lebensjahr. Weit über die Kreise der Verwaltung hinaus, der er über ein Menschenalter angehörte, ist Dr. von der Leyen bekannt als eisenbahnwissenschaftlicher Schriftsteller. Der wissenschaftlichen Arbeit ist der Jubilar auch nach seinem am 1. April 1912 erfolgten Übertritt in den Ruhestand als ordentlicher Honorarprofessor an der Universität in Berlin und als Leiter des Archivs für Eisenbahnen und der Zeitschrift für Kleinbahnen treu geblieben. Von der Leyens literarische Hauptwerke sind seine Arbeiten über die nordamerikanischen Eisenbahnen und sein erst vor kurzem erschienenes Buch über die Eisenbahnpolitik des Fürsten Bismarck, an deren Durchführung der Verfasser selbst in nicht geringem Maße mitgewirkt hat.



General a. D. Brausewetter †.

General a. D. Brausewetter ist vor kurzem in Königsberg, wo er seit einigen Jahren im Ruhestand lebte, im Alter von 76 Jahren gestorben; er war am 11. Februar 1838 in Bendiesen im ostpreußischen Kreis Labiau geboren. General Brausewetter widmete sich nach langer militärischer Laufbahn, in der ihm für treue Pflichterfüllung im Frieden und im Kriege die Anerkennung des Kaisers durch mehrfache Auszeichnungen zuteil wurde, in erster Linie dem Kriegsvereinswesen und hat sich auch große Verdienste um den Flottenverein erworben.

kommen ein wirkliches Bild davon, wie ein größerer Komplex von Gütern zu behandeln ist, welches seine Bedürfnisse sind und wie man ihnen am besten begegnet. Das Musterdorf im Walde wäre wohl geeignet, auch bei uns einmal als Versuch gewagt zu werden. Für Privatleute allerdings eine kostspielige Lehrmethode.

Der Besuch der deutschen Seebäder.

Die Entwicklung der deutschen Nord- und Ostseebäder hat einen ganz ungeahnten Aufschwung genommen. Von Jahr zu Jahr schwellen die Besuchsziffern, für manche Bäder geradezu ins Riesenhafte an, und fast erweckt es den Anschein, als ob die See dem erholungsbedürftigen Großstadtmenschen mehr zu bieten vermag als die Gebirgswelt. Nun mag hinzukommen, daß dem Deutschen von Alters her der Hang und die Liebe zum Meer tief eingewurzelt ist. Ein paar Ziffern, nur willkürlich herausgegriffen, mögen den Drang in die Seebäder verdeutlichen. Heringsdorf verzeichnete am Schluß der Saison 1913 eine Besucherzahl von 11 820 Personen, Swinemünde sogar eine solche von 26 538, hat also in 13 Jahren einen Besucherzuwachs von rund 20 000 Personen erfahren. Auch in Zoppot mit 18 695, in Misdroy mit 19 000, in Cranz mit 13 315 Personen ließ der Besuch nichts zu wünschen übrig. Auch die Nordseebäder dürfen mit ihrer Besucherzahl wohl zufrieden sein. Norderney brachte es 1913 auf 17 054 Besucher. Borkum sogar auf 27 051, übertrifft damit also noch den Besuch von Swinemünde.



Der Flieger Otto Stiefvater,
der auf dem vom Prinzen Friedrich Siegismund von Preußen gebauten Flugzeug am Ostmarkenflug teilnahm.

Die Kraft der Insekten,

die geradezu erstaunlich ist, prüfte der französische Naturforscher Plateau durch eine Reihe sinnreicher Vorrichtungen und Miniaturwagen. Bei diesen Versuchen stellte es sich heraus, daß die kleinsten Insekten im Verhältnis die stärksten sind. Besonders niedlich ist das Geschirr für Maikäfer. Das Tier wird mittels desselben an einen Faden gespannt und hebt damit ein Schälchen, das mit Grammgewichten beschwert ist. Auf diese Weise stellte Plateau fest, daß der Maikäfer im Verhältnis 21 mal mehr ziehen kann als ein Pferd, während eine Biene 30 mal mehr zieht. Das Pferd schleppt $^{6}/_{7}$ seines Gewichts, der Maikäfer das Vierzehnfache, die Biene gar das Zwanzigfache. Mit anderen Worten, ein Maikäfer zieht mit Leichtigkeit 14 seines Gleichen und entwickelt im Verhältnis beinahe die Kraft, wie eine Lokomotive.



Der Flieger Werner Landmann,
der kürzlich auf einem Albatros-Doppeldecker einen Flug von 22 Stunden machte und damit eine neue Welthöchstleistung im Dauerflug vollbrachte.

Das Differt-Denkmal in Obersitzko.

Am 29. Juni d. J. wurde in Obersitzko, Kreis Samter, das Differt-Denkmal feierlich enthüllt. Differt, der 1798 zum Bürgermeister von Obersitzko gewählt worden war, wurde 1806 von den Franzosen standrechtlich erschossen, weil er seinen amtlichen Verpflichtungen der preußischen Regierung gegenüber auch dann noch nachgekommen war, als die Feinde bereits im Lande standen. Differt wurde verdächtigt und für überführt erachtet, die Fortschaffung städtischer Kassen nach der Festung Graudenz bewirkt und einen polnischen Kommandanten, der sich bei ihm nach einer nahe gelegenen Ortschaft erkundigte, den Preußen überliefert zu haben. Er wurde nach Posen gebracht, vor ein Kriegsgericht gestellt und auf Grund einer Verordnung, die überhaupt erst am 15. November 1806 publiziert wurde, zum Tode verurteilt und an demselben Tage, nachmittags 4 Uhr, vor dem Rathause in Posen standrechtlich erschossen. Zwar sprach der Marschall Davoust, als er von der Sachlage Kenntnis erhielt, die Begnadigung aus. Der mit der Überbringung des Begnadigungsschreibens beauftragte polnische Edelmann Josef M. ging aber vom Regierungsgebäude bis zur Hinrichtungsstätte so langsam, daß das Urteil bei seiner Ankunft schon vollstreckt war. Er gab zur Entschuldigung für die verzögerte Ausrichtung des Befehls an, daß er bei dem schmutzigen Wetter und da er in weißen Strümpfen und Schuhen war, nicht so schnell durch den Gassenkot habe kommen können. Das wütende Volk fiel über den Getöteten her und behandelte ihn mit Fußtritten und mit Stößen. Darauf warf man die Leiche auf einen Leiterwagen und fuhr sie nach dem Kirchhof der evangelischen Kreuzkirche, wo an dem Leichname noch grauenhafte Mißhandlungen geschehen sein sollen.

Nach geschehener Exekution wurde an allen Ecken der Stadt ein Plakat in deutscher und polnischer Schrift angeschlagen mit den Worten, daß dies zur Warnung aller Deutschen geschehen sei, die Preußen unterstützen würden.

Obgleich der preußische Staat damals in sehr trauriger Lage war, nahm sich doch die Königin Luise der hinterbliebenen Witwe an. Da in der Provinz Posen, damals zum Herzogtum Warschau gehörig, die unruhigen Zustände andauerten, wurde die Witwe mit ihren fünf unerwachsenen Kindern veranlaßt, nach Züllichau überzusiedeln. Auf Betreiben der Königin Luise erhielt sie eine lebenslängliche Pension. Aus freiwilligen Beiträgen ist zum Andenken an den Erschossenen auf dem Kirchhof der evangelischen Kreuzkirche in Posen ein Denkmal gesetzt worden. Dieses Denkmal ist aber mit vielen anderen (z. B. Grabmal Gneisenaus) durch die Festungserweiterungsarbeiten entfernt worden und seitdem verschwunden. Bereits am 15. November 1906 hat die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen es für ihre ehrenvolle Pflicht gehalten, zur Erinnerung an die Erschießung eine Gedenktafel an dem ehrwürdigen Rathause in Posen anzubringen.

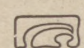


Das Differt-Denkmal in Obersitzko.

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Befreiungskriege bildete sich auf Anregung des Bürgermeisters Schrank in Obersitzko ein Ausschuß, der einen Aufruf zur Errichtung eines Differt-Denkmals erließ, welcher von dem besten Erfolge gekrönt war. Von weit und breit gingen freiwillige Beiträge ein, u. a. ließ es sich auch der Pekinger Großkaufmann Julius Krüger nicht nehmen, seine Anhänglichkeit an seine kleine, aber schmucke Vaterstadt durch einen ansehnlichen Betrag zu bezeigen. Dank solcher Opferwilligkeit und der ideellen Unterstützung, die der Denkmals-Ausschuß durch Herrn Stadtrat Kronthal aus Posen erfuhr, konnte die Ausführung des Werkes binnen Jahresfrist dem Bildhauer Rosenberg aus Berlin übertragen werden. Das Denkmal stellt eine quadratische Spitzsäule dar, gekrönt von einem bronzenen Adler, der durch einen Pfeilschuß ins Herz getroffen, in seinen Fängen noch krampfhaft die Schlüssel der Stadt umschlossen hält. Die Vorderseite zeigt auf einer Bronzetafel die Worte: „Dem Andenken unseres am 15. November 1806 von den Franzosen standrechtlich erschossenen Bürgermeisters Differt. Die Stadt Obersitzko.“ Der Enthüllungsfeier wohnten auch u. a. Herr Oberbürgermeister Dr. Wilms und Herr Stadtrat Kronthal aus Posen bei.

So steht das Denkmal da als ein Wahrzeichen, daß vor 100 Jahren, in Preußens unglücklichen Tagen, hier in unserer Ostmark deutsche Pflichttreue sich bewährte und als eine Mahnung, daß auch das jeweilige Geschlecht deutsche Treue pflegen soll.

Paul Wilde, Obersitzko.





Die neue Kreisvilla in Schmiegel
die mit einem Kostenaufwand von 100 000 Mark nach den Plänen des Architekten Paulus in Berlin erbaut wurde.

Leicht überschätzt der
edle Mann
Das, was er selbst
nicht machen kann;
Verkleinernd unter das Seine
Herab zieht's der Gemeine.

Die Jahrhundertfeier der Vereinigung Würzburgs mit Bayern.

Das bayrische Königspaar in Würzburg.

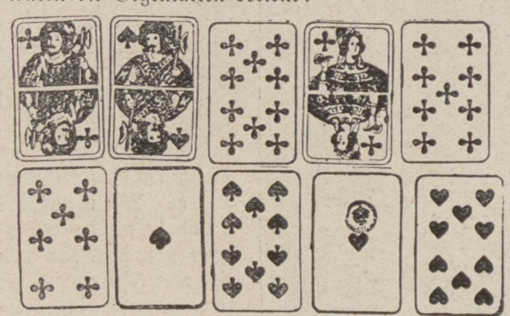
In der Zeit vom 24. Juni bis 5. Juli d. Js. beging Würzburg die Jahrhundertfeier der endgültigen Vereinigung mit Bayern. Auch König Ludwig III. und Gemahlin waren aus diesem Anlaß mehrere Tage in Würzburg anwesend, um die Huldigung der Vertreter der Stadt Würzburg und der übrigen 1814 zu Bayern gekommenen Teile des Kreises entgegenzunehmen. Am Sonntag, den 28. Juni fand ein historischer sowie ein Trachtenfestzug vor dem Königspaare statt.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



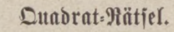
Skat-Aufgabe.

Ein, bei entsprechendem Gegenspiel, gleichgültig ob in Vor-, Mittel- oder Hinterhand, ungewinnbares Trefle-Solo, wie immer auch gespielt wird. Wie waren die Gegenkarten verteilt?

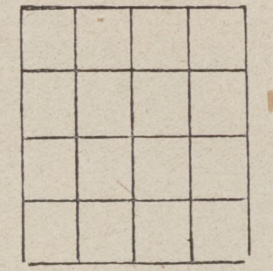


Charade.

Charadenforscher, was bin ich?
Von oben an zergliedre mich,
Was ich Dir ohne Kopf kann weisen,
Das wirst Du nicht an Deinen Speisen,
Auch nicht an Kunst und Sitten preisen. —
Du nennst meinen Unterteil
Wenn Du Dich wunderst, — Aber Heil
Dir, wenn Du, was ich ganz Dir sage,
Stets bist, dann drückt Dich keine Plage.



Quadrat-Rätsel.



A A A, E. E, E, E, L, L, L, L,
S. S, S, S, U.

Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder des Quadrates zu ordnen, daß sie von links nach rechts, wie auch von oben nach unten gelesen, in der ersten Reihe einen Ofenbestandteil, in der zweiten Reihe eine Lokalität für festliche Anlässe, in der dritten Reihe einen Eigennamen und in der letzten ein Längenmaß ergeben.

(Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen werden veröffentlicht.)

Auflösungen der Rätsel in Nr. 27:

Zweisilbige Charade.
Claustal.

Rätsel.
Falsch — Schlaf.

Zweisilben-Rätsel.
Harzburg.

Rätsel.
Butter, Futter, Kutter, Mutter.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Otto Adam, Frida Ahrend, Meta Alberti, Konrad Altmann, Hugo Anders, Karl Günther, Heinrich Guhl, Anna Hentschel, Georg Kaminski, Berta Lorenz, Hanna Neumann, Julius Radtke, Ernst Thiel, Meta Sommer, Friedrich Valentin, Rudolf Thiem, Marie Wagner, Elly Pfeiffer, sämtlich in Posen; Meta Gartmann, Czempin; Bruno Henke, Strielau; Therese und Frida Goltz, Prämnitz; Friedrich Müller, Samter; Hanna Friedemann, Buk; Fritz Buchholtz, Filehne; Albert Mahnke, Obornik; Otto Manz, Czarnikau; Hedwig Heinrich, Dt. Krone; Leopold Schroeder, Birnbaum; Elfriede Schulz, Wollstein.

Die Einsendung richtiger Auflösungen ist uns sehr erwünscht, da wir daraus ersehen, ob und in welchem Umfange diese Rubrik Interesse bei unseren Lesern erweckt und welche Aufgaben (Schach-, Skat-Aufgaben usw.) und Rätsel am beliebtesten sind.

Für den Inhalt verantwortlich: J. V.: Karl Peeck, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.